

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 20 Pfennige.

Inserate, die Abspaltene Korpusseite 10 Bz., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewährt wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig

Nr. 93.

Mittwoch, den 20. November 1907.

17. Jahrgang.

Zum Bußtage.

„Alles verkehren heißt alles verzeihen“ lautet ein Wort unserer Tage. Wir sollten uns einmal klar werden, wie weich und schwach unsere Zeit, und wir mit ihr, geworden ist. Wir glauben liebevoll zu sein, wenn wir für alles eine Erklärung haben, sei es aus dem Charakter, sei es aus Erziehung oder sonstigen Umständen. Es fehlt nur noch, daß wir geradezu sagen, der Betreffende konnte nicht anders, er hat gar keine Schuld. Für uns selbst erwarten wir im Stillen dieselben Milderungsgründe. — Wie wollen wir aber dem Anderen helfen, wenn wir so denken? Flicken, die zu übersehen ich mich bemühe, kann ich nicht tilgen, Krankheit, die er zu leugnen sucht, kann der Arzt nicht heilen. Wer heute den Mut hat, Sünde Sünde, Unrecht Unrecht zu nennen, wird als hart, ja als unchristlich gescholten. —

Und wie hat Jesus gehandelt? — Ihn jammerte das Volk und er hat es lieb gehabt, auch die großen Sünder, und er hat ihnen doch sein „Sündige hinfort nicht mehr“ in die Seele gerufen. Er hat sie zur Umkehr gebracht, aber nicht, indem er die Augen jadrückte über ihr Tun, er hat sie ihnen dafür geöffnet: „Du hast gesündigt, aber du kannst auch anders“, — das war der Sinn seiner Rede. Nirgends finde ich, daß sie sich vor ihm zu entschuldigen suchten, oder von ihm „verstanden“ werden möchten, oder daß er ihre Schuld leugnete. Sein Versehen war ein anderes. Er verstand, daß dennoch Gutes in ihnen lag, daß sie selbst nur erst finden mußten, daß Kräfte in ihnen schlummerten, deren sie sich nur bemußt werden mußten. Er glaubte an sie trotz ihrer Sünde und deshalb erdarmte er sich ihrer und zeigte ihnen ihre Sünde.

Sollen wir ihm nicht nachfolgen? Der Wille zum Guten ist in unserer schlappen Zeit, ach, so gering geworden, das Vertrauen zu seiner Kraft so klein! Wir brauchen starke und feste Menschen mit weitem Herzen und klarem Blick, die, selbst im Kampfe stehend, mit heller Stimme dem Genossen zurufen: „Dort steht dein Feind, auf und besiege ihn! Nur Mut, du kannst es! Gehe hin, und sündige hinfort nicht mehr!“

Certifikates und Sächsisches

Bretinig. Gemeinderatsbericht vom 16. d. M. 1) Von der landständischen Kanzlei zu Bautzen sind aus der Landkreiskasse eingegangen am 9. Juli d. J. 500 Mark für die Schule auf das Jahr 1907, für Seisteskranke und Blinde 422.08 Mark auf das Jahr 1906 und aus der v. Lossa-Stiftung für 7 Hilfsbedürftige 138 Mark auf das Jahr 1907. Weiter sind noch eingegangen am 8. d. M. für verwaiste und verwaiste Kinder 404 Mark und für in Bezirks- und sonstigen Anstalten untergebrachte Siehe 423 Mark auf das Jahr 1906, sowie 150 Mark zu Straßen- und Brückenbauten auf das Jahr 1907. 2) Die amtliche Regelung des verlaufenen Gemeindefandes erfolgte am 12. Nov. d. J. 3) Auf ein Gesuch der freiwilligen Feuerwehr hin wird derselben die für das 30. Stiftungsfest zu zahlende Armenkassenabgabe erlassen. 4) Ein Gesuch, den schon hinterlegten Betrag für die Armenkasse auf einen anderen noch abzubaltenden Tanztag zu verlegen, wird genehmigt. 5) wird beschlossen, von heute an die Gesuche um Erlass von Tanzabgaben zur Armenkasse nicht

mehr zu berücksichtigen. 6) werden drei Armenangelegenheiten vorgetragen und erledigt. 7) Von der am 7. d. M. stattgefundenen Biersteuerrevision wird Kenntnis genommen. 8) Um die günstige Jahreszeit auszunutzen, soll der Weg nach dem Charlottengrunde und zwar das Stück Kirchsteig nach Nr. 117 zu, welches durch Hecken begrenzt ist, gebessert werden. 9) findet die Wahl des Gemeindevorstandes und des ersten Gemeindevorstandes auf die Zeit vom Jahre 1908 bis Ende 1913 statt. Es werden die seitherigen, als Gemeindevorstand Herr Adolf Behold und als erster Gemeindevorstand Herr Paul Gebler wiedergewählt. — Weiter ist noch zu berichten, daß der Sparkassenübersehuss mit Genehmigung der Kgl. Amtshauptmannschaft in folgender Weise Verwendung findet: Für Unterhaltung und Erweiterung der Straßenbeleuchtung 800 Mark; für die Schulkasse zur Deckung notwendiger Ausgaben, als Schulbibliothek, Bücher für arme Kinder 400 Mark; als Beihilfe zur Verzinsung der der Gemeinde durch den Kirchenbau entstandenen Schuldenlast 1500 Mark; als Beitrag zur Flurvermessung im Jahre 1909 1000 Mark; zur Herstellung öffentlicher Brunnen 175 Mark; zum Volksbade 100 Mark; für Anschaffung einer fahrbaren Krantrage für die Sanitätskolonne, welche dem ganzen Orte zur Verfügung steht, 225 Mark; Beihilfe für den Turnverein zur Pflege des Rinderturnens 100 Mark; für Desinfektion bei ansteckenden Krankheiten 200 Mark.

Bretinig. Als am Sonntag nachts mehrere hiesige Kadsfahrer von Seeligshardt nach hier auf dem Bierenwege zurückfahren, bemerkten sie einige Hindernisse in Gestalt von Bäumen, Holzstöcken und größeren Steinen, die in kurzen Zwischenräumen quer über die Straße gelegt waren. Jedenfalls ist es darauf abgesehen gewesen, auf diese Weise Unglücksfälle herbeizuführen. Leider konnten die Täter noch nicht ermittelt werden. — Wegen Körperverletzung, begangen an seiner Ehefrau, ist am Montag der Arbeiter S. zur Haft gebracht worden.

Großröhrsdorf. Die Ergänzungswahlen von Abgeordneten zur Handels- und Gewerbekammer Jittau finden am Mittwoch, den 27. November in Jittau statt. Als Wahlmänner für den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz wurden bei den Urwahlen bekanntlich gewählt: zur Handelskammer: die Herren Kommerzienrat Max Großmann und Fabrikbesitzer Heinrich Unger in Großröhrsdorf, Fabrikbesitzer Raupach in Pulsnitz und Fabrikbesitzer Paul Gebler in Bretinig; zur Gewerbekammer: die Herren Schmiedemeister Gustav Böhme, Buchbindermeister Emil Berger und Fabrikant August Boden, sämtliche von hier, und Kaufmann Bruno Schölzel von Bretinig.

Riedersena, 17. November. Der in den 40er Jahren stehende Fabrikarbeiter Frenzel von hier ging am Sonnabend morgen wie alltäglich in die Raupach'sche Fabrik in Pulsnitz auf Arbeit. Er nahm noch ein Kistchen an seinen beim Militär stehenden Sohn mit, welches er zur Post geben wollte. Einige Stunden später fand man ihn im Runath'schen Teiche ertrunken auf. Es ist nicht erwiesen, ob ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, es sprechen jedoch mehr Umstände für letzteren.

Ramenz. Das Kriegsgericht des 12. Armeekorps sprach kürzlich den Soldaten Bruno

Alfred Freudenberg von der 2. Kompagnie des 178. Infanterie-Regiments hier, der am 17. September vom Divisionsgericht der 1. Division wegen Verleitung zum Meineide zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilt worden war, nach längerer Beweisaufnahme frei. Der Angeklagte wurde sofort entlassen.

Ramenz. Am Sonntag früh wurde auf der Bahnlinie Ramenz—Pirna auf Bischoheim'scher Linie ein verkrüppelter Leichnam, zwischen den Schienen liegend, aufgefunden. Nach den Militärpapieren und den Zeugnissen, die bei dem Toten gefunden wurden, ist es ein 29 Jahre alter landwirtschaftlicher Arbeiter aus Diera bei Meissen, namens Albin Theodor Starke. Demselben ist der halbe Kopf und eine Hand abgefahren worden. Der Leichnam wurde von der Ortspolizei in Bischoheim aufgehoben und in die dortige Leichenhalle überführt. Ein Verbrechen scheint für ausgeschlossen, da bei dem Toten noch das Geld und die Uhr vorgefunden wurden. Da Selbstmord oder Verunglückung vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden. Starke ist geistig nicht normal gewesen und war vor mehreren Jahren bereits einmal in der Heilanstalt Hubertusburg untergebracht.

Dörling. Tödtlich verunglückt ist am Sonnabend der im Steinbrüche zu Schredthal beschäftigte Arbeiter S. Johann Pagle. P. hat mit noch einem Arbeiter geschlagene Steine vom Steinbrüche nach dem Maschinenhause befördert. Die hierzu verwendeten Bowry's gerieten auf der abfallenden Gleisstraße jedenfalls infolge ungenügenden Bremsens in schnelles Rollen. Sofort sprangen beide Arbeiter ab. Pagle scheint dabei vom Treibbrett abgerutscht zu sein und ist zwischen die Bowry's gefallen, die einige Meter weiter ausgleiteten und zum Halten gebracht wurden. Der bedauernswerte Pagle hatte sich so schwere Verletzungen zugezogen, daß er bei der Ueberführung ins Krankenhaus zu Wittichenau verstarb. Pagle war 43 Jahre alt und hinterläßt Witwe und 3 Kinder im Alter von 10, 7 und 3 Jahren.

Unter dem Verdachte des versuchten Giftmordes wurde am Donnerstagabend ein in Jittau wohnendes älteres Pärchen verhaftet. Der betreffende Mann, der von seiner Gattin getrennt lebt, hatte mit einer Frauensperson ein Liebesverhältnis angeknüpft. Die Tochter des Mannes, die bei ihm wohnte, schien der Geliebten im Wege zu sein, die sich des jungen Mädchens anscheinend dadurch zu entledigen suchte, daß sie ihm Gift gab. Die Verdachtsmomente gegen die Frauensperson sollen schwerwiegende sein.

Zu dem Giftmordversuch, der am Dienstagabend an der Tochter des Dienstmanns Moritz Kiehle in Jittau verübt wurde, wird weiter berichtet, daß die Witwe Dambonn, die als Wirtschafterin bei Kiehle tätig war, in sehr hohem Maße verdächtig ist, die Tat verübt zu haben. Während sie in Untersuchungshaft genommen wurde, ist der Dienstmann Kiehle wieder auf freien Fuß gesetzt worden, weil sich seine völlige Unschuld an dem versuchten Verbrechen ergeben hat. Fräulein Kiehle, auf die das Attentat verübt wurde, ist 23 Jahre alt. Das Verhältnis zwischen ihr und der etwa 45 Jahre alten Dambonn war schon lange ein sehr gespanntes. Das in der Suppe vorgefundene Gift stellte sich als Cyankali heraus. Die Dambonn muß eine sehr reichliche Dosis verwendet haben, denn Fräulein Kiehle verspürte beim

Rosten der Suppe sofort einen stark bestehenden Geschmack. Bei der Dambonn soll übrigens, als sie festgenommen wurde, noch ein Rest von dem verwendeten Gift vorgefunden worden sein.

Dresden, 18. Nov. Die Regierung beabsichtigt, noch in der gegenwärtigen Tagung des Landtages eine Vorlage, betreffend die Regelung der Beamtenegehälter, einzubringen und wird darüber in einer der nächsten Landtagssitzungen Erklärung abgeben. — Zu den Gerüchten über den Rücktritt des Herrn Kultusministers E. v. Schlieben, der krankheits halber aus seinem Amte zu scheiden beabsichtigt, liegen offizielle Mitteilungen des Herrn Ministers in dieser Hinsicht nicht vor. Es kann jedoch als feststehend angenommen werden, daß der Rücktritt nicht während der Dauer der Tagung des gegenwärtigen Landtages erfolgen wird.

Die Wahlrechtsvorlage dürfte in der Zweiten Kammer, wie man aus Dresden schreibt, nicht mehr im Monat November, sondern am 2. Dezember oder an einem der nächstfolgenden Tage auf die Tagesordnung gesetzt werden. Die Beratung wird sicher mehrere Tage beanspruchen.

Glückliche Gewinner. Akt bei der Firma A. Heine in Herrnhut beschäftigte Gärtner und Arbeiter spielten ein Los der Völkerschlagdenkmals-Lotterie. Zur größten Freude der Spielgenossen fiel auf das Los ein Gewinn von 10 000 Mark, so daß jeder Beteiligte 1250 Mark erhält.

Einen gewiß seltenen Ausguss hat der Mitte Juni d. J. über das Vermögen des Handelsmannes Eduard Moritz Hierold, Inhaber der Firma A. H. Meyner jr. Nachf. in Oberwiesenthal, eröffnete Konkurs genommen. Die Forderungen der Gläubiger wurden sämtlich voll gedeckt und der Gemeindefiskus erhielt noch über 1000 Mark bar ausgezahlt.

Der Stadtrat in Reichenau verbot den Verkauf von Mehl, Semmel usw. zu den Wurst- und Fleischwaren.

Die warmen Tage der letzten Wochen haben in der Natur noch eigenartige Anomalitäten gezeigt. In Grünbach im Erzgebirge standen bei einer Höhenlage von ca. 700 Meter in den letzten Tagen noch die Rosen in voller Blüte. In Sieb konnte man vorige Woche noch einen mit prächtigen Früchten behangenen Apfelbaum sehen.

Kirchennachrichten von Bretinig.

Mittwoch, den 20. November: Allgemeiner Landeskongress. 8 1/2 Uhr: Beichte. 9 Uhr: Predigtgottesdienst, Text: Matthäus 13, 12. Nach der Litanei: Feier des heil. Abendmahles. Abends 6 Uhr: Abendmahlsgottesdienst.

Dresdner Schlachtviehmarkt

vom 18. November 1907.
Zum Auftrieb kamen: 4696 Schlachttiere und zwar 718 Rinder, 933 Schafe, 2770 Schweine und 275 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 44—47, Schlachtgewicht 81—85; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 41—45, Schlachtgewicht 75—78; Bullen: Lebendgewicht 44—47, Schlachtgewicht 77—80; Kälber: Lebendgewicht 50—53, Schlachtgewicht 78—82; Schafe: 88—90 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 47—49, Schlachtgewicht 81—83. Es sind nur die Preise für die besten Viehportien verzeichnet.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Kaiserin Auguste Viktoria starrte dem deutschen Kronenhaus und dem Gouvernamenten einen Besuch ab, wobei sie dem Kronenhaus eine Spende von 1000 Mark überreichte. Kaiser Wilhelm und Königin Eduard beteiligten sich indes an einem Sportvergnügen in der Nähe von Windsor, auf dem später auch die Kaiserin erschien. Der Kaiser pflanzte eine Gedächtnissteine bei Flemish Farm. Eine Deputation der Mitglieder der Universität Oxford unter Führung des Kanzlers Lord Curzon überbrachte dem Kaiser das Diplom eines Ehrendoktors der Rechte. Kaiser Wilhelm sprach in einer längeren Rede seinen Dank aus und gab der Hoffnung Ausdruck, daß er noch einmal Gelegenheit habe, die Universität Oxford, die er hochschätze, zu besuchen. Alle Zeitungen haben in ihren Berichten hervor, daß die Herrscher miteinander in größter Herzlichkeit verkehren. Gerüchteleise verläutet, König Eduard habe seinen Besuch in Berlin zugesagt.

* Der Reichskanzler Fürst v. Bälou hatte mit dem aus Afrika zurückgekehrten Staatssekretär des Reichskolonialamts, Dernburg, eine längere Besprechung.

* An Stelle des zurücktretenden Herrn von Notenhof ist der Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt v. Mühlberg zum preuss. Gesandten beim Vatikan ernannt worden.

* Der Bundesrat hat die Ergänzung zum Flottengesetz genehmigt. Sie enthält die Herabsetzung der Ersatzfristen der Linienfahrzeuge von 25 auf 20 Jahre.

* Wie verläutet, ist dem Bundesrat ein Antrag verschiedener Bundesstaaten zugegangen, wonach das Gerichtsverfassungsgesetz dahin abgeändert werden soll, daß den Geschworenen und den Schöffen bei den Landesgerichten künftig Diäten gezahlt werden.

* Der Entwurf einer Strafprozessreform wird dem Reichstage Ende 1908 zugehen. Bis dahin werden bestimmt alle Vorarbeiten beendet sein.

* Die Verhandlungen wegen Einrichtung einer deutsch-schwedischen Dampferfähre sind in Berlin wieder aufgenommen worden: sie scheinen einen baldigen Abschluß zu versprechen. An der Spitze der schwedischen Delegierten steht Freiherr v. Lagerheim, der frühere langjährige Gesandte am Berliner Hof.

* Am Tage des Zusammentritts des preuss. Landtages, am 26. d., veranstaltet die sozialdemokratische Parteileitung in ganz Preußen Massenversammlungen gegen das bestehende Wahlrecht.

* Die Bürgerchaft in Hamburg hat einen dringlichen Antrag des Senats auf Bewilligung von 270 000 M. zur Ergänzung der Fischmarktanlagen in Ruzhaven angenommen.

Osterreich-Ungarn.

* In Osterreich mehren sich die Stimmen gegen den Ausgleich mit Ungarn. Im Klub der Landwirte zu Wien wurde energisch Einspruch dagegen erhoben, daß die Regierung den Ausgleich als einen Erfolg bezeichnet, da eine so dumme Viehweidenkonvention noch kein Einheitsstaat der Welt abgeschlossen habe wie Osterreich.

Frankreich.

* Die Spionageangelegenheit des Leutnants Ulmo, der gestanden hat, militärische Geheimnisse an eine fremde Macht verraten zu haben, zieht immer weitere Kreise. In Toulon sind neuerdings sechs Personen, darunter zwei Matrosen und zwei Artilleristen, unter dem Verdacht der Teilnahme verhaftet worden.

* Von verschiedenen Truppenteilen der französischen Kolonialarmee werden fast täglich Fälle von schweren Verletzungen gegen die Disziplin gemeldet. Nach den aus Tongking

in Paris eingetroffenen Nachrichten herrscht unter einem Teil der dortigen französischen Besatzungstruppen ein sehr bellagender Geist. Besonders läßt die Manneszucht der Kolonialinfanterie viel zu wünschen übrig. Die Soldaten hielten täglich, sobald die Offiziere von den Kasernen abwesend seien, rote Fahnen, angeblich um dadurch ihre Unzufriedenheit zu bekunden, weil ihnen die Auszahlung eines gewissen Zuschlages zur Löhnung bisher vorenthalten worden sei.

England.

* Wie ein Schatten fällt die Nachricht auf den Glanz der Kaiserreise in England, daß der Sekretär der Admiralität just in diesen Tagen an die Londoner Handelskammer einen Brief gerichtet hat, worin angeklagt wird, daß die Admiralität infolge des Ergebnisses der Haager Konferenz und der Enttäuschung der Hoffnungen, die sich an sie knüpften, beschloßen habe, mit dem Bau von Schlachtschiffen fortzufahren.

* Premierminister Campbell-Bannerman ist Nachrichten aus Bristol zufolge schwer erkrankt. Er erlitt einen bedeutlichen Anfall von Herzschwäche, doch glauben die Ärzte, den Patienten nach einigen Tagen der Ruhe nach London bringen zu können.

Italien.

* Aus Anlaß der Geburt der Prinzessin Johanna hat der König eine Amnestie erlassen; unter den Begnadigten befinden sich die wegen Majestätsbeleidigung, Zweikampf und wegen Entwendung von Nahrungsmitteln, deren Wert 20 Lira nicht übersteigt, Verurteilten.

Holland.

* Zwischen den Arbeitgebern und den streikenden Hafenarbeitern in Rotterdam ist es endlich zu einem Friedensschluß gekommen. Die Ausständigen erklären, die Arbeit wieder zu den alten Bedingungen aufnehmen zu wollen, bis das Tarifamt die Frage der Lohnherabsetzung geprüft und entschieden haben werde.

Rußland.

* Die Eröffnung der dritten Duma ist ohne besonderen Zwischenfall erfolgt. Der Taurische Palast, in dem auch dieses Parlament tagt, war von Polizisten und Soldaten umgeben. Die Minister unter Führung Stolypin waren vollständig erschienen. Zum Präsidenten wurde der Grundbesitzer und Adelsmarschall Chomjadow (Oktobrist) gewählt. Die Zeitungen begründen den Zusammentritt der Duma mit langen Artikeln, in denen die Hoffnung auf die Erneuerung Rußlands ausgesprochen wird, nur die Organe der Linken bezweifeln, daß diese „Herenduma“, die verschiedene Hochs auf den Zaren ausbrachte und mehrmals die Nationalhymne sang, im Sinne des Volkes zu wirken imstande sein werde.

Balkanstaaten.

* Das Rundschreiben der türkischen Regierung an die Mächte wegen der durch bulgarische Banden begangenen Greuel in Mazedonien ist von Erfolg begleitet gewesen. Der englische Vertreter in Sofia unternahm im Auftrag seiner Regierung erste Schritte bei der bulgarischen Regierung, um deren Aufmerksamkeit auf die Zunahme der bulgarischen Banden in Mazedonien in der letzten Zeit zu lenken und die Regierung zur Ausbittung ihres ganzen Einflusses dagegen aufzufordern. Der russische und der österreichische Vertreter haben das gleiche getan.

* Die rumänische Regierung hat der vom Parlament eingesetzten Landwirtschaftlichen Kommission eine Anzahl von Vorschlägen unterbreitet, die die Lage der Bauern erheblich zu bessern bestimmt sind.

* Die serbische Regierungspartei billigte in einer Konferenz in Belgrad die Politik der Regierung und beschloß, an die Verwirklichung ihres Wirtschaftsprogramms heranzutreten.

Afrika.

* In der Moosche von Tanger wurde ein Brief des Sultans Abd ul Aziz verteilt,

in dem die gegenwärtige politische Lage als günstig geschildert wird und die Operationen gegen Rußland eine zureichende Beurteilung finden. Zugleich spricht der Brief die Hoffnung aus, daß die Franzosen und Libys und Casablanca bald räumen. Doch obgleich sich diese beiden Plätze noch in den Händen der Franzosen befinden, würden bereits jetzt zur Herbeiführung geordneter Verhältnisse Vorkehrungen getroffen. Zu diesem Zwecke seien in die Gegend von Casablanca und Mogador Sultansruppen entsandt worden, um die unruhigen Stämme zu strafen, so daß bald wieder Ruhe eintreten wird. Soweit sich der Brief auf die Räumung von Libys und Casablanca bezieht, dürfte sich der Sultan doch wohl in einem Irrium befinden.

Japan.

* Zum Beginn der großen Herbstmanöver in Japan, die Kaiser Mutsuhito als Generalissimo leitet, hielt er eine Ansprache an die Offiziere, in der er zur Wachsamkeit ermahnt, da das Vaterland bereits jetzt zur Herbeiführung geordneter Verhältnisse Vorkehrungen getroffen. Zu diesem Zwecke seien in die Gegend von Casablanca und Mogador Sultansruppen entsandt worden, um die unruhigen Stämme zu strafen, so daß bald wieder Ruhe eintreten wird. Soweit sich der Brief auf die Räumung von Libys und Casablanca bezieht, dürfte sich der Sultan doch wohl in einem Irrium befinden.

Das Echo der Kaiserrede.

Die Rede, die Kaiser Wilhelm auf dem Bankett im Londoner Rathaus hielt und in der er sich für die Erhaltung des Friedens und die Förderung guter Beziehungen zwischen Deutschland und England aussprach, hat weit über die Grenzen Englands hinaus Aufsehen erregt. Selbst Blätter, die sonst aus einer eifrigen Deutschfeindschaft glücken und sich an Verhöhnungen der deutschen Politik nicht genug tun konnten, loben den friedlichen Geist, der die Kaiserrede durchwehte. So schreibt der „Daily Graphic“, „daß nicht nur die Befestigung der alten deutsch-englischen Freundschaft, sondern des Friedens überhaupt nun eine Tatsache ist. Die beiden Nationen und ihre Souveräne haben glänzend ihre Schuldigkeit in dem großen Werke teutonischer Verbündung getan. Es erübrigt nun den Staatsmännern, dieser durch Kultivierung gegenseitigen Vertrauens und der Gewohnheit loyalen Zusammenwirkens entsprechenden Ausdruck und praktische Wirkung zu geben.“

Für die „Daily News“ ist der Kaiser zwar kein Monarch, der ihren demokratischen Anforderungen entspricht, aber er ist ein Friedensfürst, was er durch zwanzig Jahre bewiesen hat. Damit ist vollkommen verträglich, daß er die Interessen seines Landes immer zu fördern sucht. Das hat er getan, und er hat seine Macht im Rate Europas fühlbar gemacht. Er hat eine Flotte geschaffen und Deutschlands Besitzungen ausgedehnt gesucht. Das ist eine Politik, die ungewöhnlich der unsern ähnelt, und es ist kein Grund vorhanden, eine solche Politik als Bedrohung unserer Interessen anzusehen.

„Kaiser Wilhelm“, schreibt der „Daily Express“, „hat durch seine Rede der Politik König Eduards zugestimmt; er nimmt ohne Zaudern die neue europäische Lage an, die durch des Königs Diplomatie geschaffen worden. Das Freundschaftsbündnis mit Frankreich bleibt unberührt, denn die Versicherung des deutschen Kaisers ist nicht nur damit zu vereinen, sondern sie ist eine Ergänzung zur Entente.“

Für den „Standard“ liegt der Hauptwert der Rede darin, daß sie alles Mißtrauen beseitigt. Wilhelm II. schreibt das Blatt, ist nicht der Mann, einer Regierung Freundschaftsversicherungen zu geben, die im Verdacht stünde, gegen Deutschland zu intrigieren. Der Kaiser ging sogar soweit, zu erklären, daß er ein Wachstum des Handels zwischen den Nationen erwarte, die einander zu vertrauen gelernt hätten.

In gleichem oder ähnlichem Sinne lauten die Äußerungen anderer Organe. Nur die „Times“ machen natürlich (!) eine Ausnahme: Alles, was den Frieden in letzter Zeit gefördert hat, ist nach ihrer Ansicht von Deutschland gekommen. Eine wesentliche Bedingung, die englische Freundschaft zu gewinnen, ist eine verlässliche Haltung

gegen Frankreich. „Wir bemerken“, heißt es wirklich, „mit großer Befriedigung, daß unter Freunden jenseits des Kanals in der Wiederherstellung herzlicher Beziehungen zwischen uns und Deutschland eine glückliche Vorbedeutung für ihre eigenen Beziehungen zu ihren Nachbarn jenseits des Rheines liegen.“

Die Pariser Blätter bemerken, daß die von den Monarchen ausgetauschten Trinksprüche durchaus zu der Familienfeier paßten. Umso größeren Wert legen sie aber der Rede des Kaisers im Rathaus zu London bei. Man betrachte diese Friedensworte als den ersten Schritt Deutschlands einer verführenden Politik entgegen. „Petit Parisien“ fragt, ob der Kaiser, als er seine verführende Friedensliebe hervorhob, gewisse Schritte seiner Diplomaten tabeln oder vergessen machen wollte? Das Blatt gibt dann zu, daß von den Beziehungen Deutschlands und Englands zum großen Teile der Weltfriede abhängt, und schließt: Frankreich hat niemals gewünscht, daß dauernde Mißverständnisse zwischen London und Berlin sich einfinden. Es hat nie geglaubt, wie alldeutsche Theoretiker (und dieser Hieb ist wohlverdiene!), daß ein Krieg zwischen Deutschland und England einmal kommen müßte. Die Rede des Kaisers wird bei uns mit Begeisterung aufgenommen worden, und wir hoffen, daß sie in großen Zügen wirklich das Programm der künftigen deutschen Politik enthält.

Bezeichnend sind die Auslassungen des „Gaulois“; dort wird geschrieben: „Jetzt wissen wir also Bescheid. Der Kaiser fordert den König auf, mit ihm die Welt zu teilen. Für uns bleibt auch ein Stückchen Tafelabfall übrig; man wird uns ein Restchen Parosko hinwerfen.“ Trotz dieser etwas abweichenden Ansichten, von denen sich aber nur zwei oder drei finden, darf man den Eindruck in Paris als sehr günstig bezeichnen.

Gesamtlich wird (in der „Kön. Stg.“) zum Kaiserbesuch in London geschrieben: Das gegenwärtige Freundschaftsbündnis ist nicht an den Tag gebunden. Mehr noch als das jetzige Geschlecht wird das nun heranwachsende, dank der kaiserlichen Anregung für Einführung der englischen Sprache als Lehrgegenstand in den Gymnasien, in das Leben und die Denkart des britischen Volkes eindringen, und wir hoffen, daß auch in England die wirksam vertretenen Beziehungen zur Förderung des Unterrichts im Deutschen zum Erfolg führen werden. Für bedeutamer als dieser vom Interesse des Augenblicks eingegebene Abmachungen aber halten wir es, daß die Entfremdung beider Völker endgültig beseitigt zu sein scheint. Das feindselige Mißtrauen, das auf beiden Seiten jeden Schritt und jede Äußerung des andern als den Ausfluß einer Gegnerschaft gegen sich selbst empfand, ist einem aufrichtigen, rückhaltlosen Übervertrauen und dem Bedürfnis, einander zu verteidigen, gewichen. Niemand bei uns wird verlangen, daß England deutsche Politik treibe, und drüben wird niemand fordern, daß Deutschland für England die Kassen aus dem Feuer hole. Haben und drüben ist der Bogen überspannt worden. Die Völker selbst haben eingesehen, daß ein solcher Zustand für beide vom Ubel und bringen einer Änderung bedürftig sei. Wenn alle diese Pressstimmen auch die Meinung der Diplomatie widerspiegeln, so darf Europa mit Recht einer Zeit ruhiger Entwicklung hoffen, die durch deutsch-englische Verständigung verbürgt ist.

Von Nah und fern.

Mangel an Fünfmarschstücken. Die Frage der Ausprägung von 20 Millionen in Fünfmarschstücken ist noch immer nicht erledigt worden. Es herrscht ein großer Mangel an Fünfmarschstücken, trotzdem davon für rund 200 Millionen im Umlauf sind und die Reichsbank sich davon fast vollständig entblößt hat.

Datrouneexplosion. In dem Geschäftshaus der Firma Saam u. Komp. in Gräfrath (Rheinprovinz) erfolgte wahrscheinlich infolge Ausbruchs eines Feuers im Paderaum eine Explosion von 75 000 im Baden der Firma lagernden einfachen Patronen. Das Haus ist niedergebrannt. Personen wurden nicht verletzt.

Wald-Idyll.

1) Stille von Karl v. G. & Co.

Waldbeszauber! Märchenhaft!
Hochstämmige Buchen! Grünliches Dämmerlicht. Vereinzelt Sonnenstrahlen! Weitab lichtgelbe Wiesen, dort, wo der Wald ein Ende hat. Wie sie leuchten, lachen durch die braunen Stämme! Und Stille, Frieden ringsum.

Es schweigt hier das kleinliche Getriebe, das Hasten, Gähnen der Menschen nach Glück. Aus breitem, geordneten Wege schreitet still für sich dahin ein junges Menschenkind, den Kopf tief gesenkt, den Mund im stillen Weh herb geschlossen.

Es ist zehn Uhr vormittags. Unter dem weissen, vorn aufgeschlagenen Filz leuchtet, flimmert, lüftet das rotgoldene Haar. Das junge Menschenkind hat keinen Sinn für den Zauber des Waldes. Es sieht nicht den hin- und her hupenden Sonnenstrahl, es hört nicht das geheimnisvolle Raunen der Blätter über sich, es achtet nicht des rotbraunen Gesichtsausdrucks, das sich von Stamm zu Stamm schwingt.

Es ist ihm alles so gleichgültig, die ganze Welt, das ganze Leben, das ja garnicht wert ist, gelebt zu werden. So denkt es bitter mit vorgegebener Unterlippe, das Menschenkind — kaum 18 Jahre alt.

Es war aber auch zu hart von Papa und Mama, die Abzügen im tiefen Waldeshalten behaglich ihrem Kinde folgen, sie hier so hinter-

rieds nach Glädsburg zu schleppen! Es sollte doch nach Nordern gehen! Auf acht lange, lange Wochen! Und sie hatte es ihm gesagt, dem Oberleutnant, der beim Lawn-Tennis, bei Segelpartien, bei Mitternachts zu Haus in der großen, nicht allzufernen Danststadt stets ihr Partner gewesen war. Und sein Auge hatte aufgesehen und er hatte genickt: ich komme auch dahin!

Und nun? O, diese bösen, bösen Eltern! Sie hatten sie via Nordern, wo sie zum Schein des Gerechten zwei Tage blieben, in einer Hitzdangreise nach Glädsburg geschleppt.

Glädsburg!
Eine Burg, ein Berg voller Glück! Ja wohl, so sollte man denken — Ach, für sie barg's schwarze Nacht! Vorbei! Alles vorbei!
In der Hansstadt, ja, da hatte sie gewohnt, was Glück ist. Dort hatten ihre Pulse gehämmert, ihr Herz geklopft zum Herzspringen — O, diese Eltern!

„Strohfeuer, mein Kind“, hatten sie ihr gesagt, „bei ihm und bei dir. Wir wollen dich vor bitter-schweren Enttäuschungen bewahren — und schmeunigt hatten sie ihre Söhne und ihr Kind eingepackt.“

„Nein, nein“, so lagen sie auch jetzt wieder zu sich mitten im Walde. „Wir geben das Kind noch lange nicht her. Und wenn es noch so lange stumm und traurig ist! Haben wir es darum groß gezogen, um es sobald einem hochfahrenden Manne zu geben, an dem freilich kaum etwas auszuweisen ist? Nein, erit soll es uns noch lange mit seiner Jugend und Frische erfreuen. Basta!“

So schließt der weishaarige Justizrat. Er rückt seine goldene Brille, ein Zeichen, daß an seinem Beschluß nicht zu rütteln ist.

Und im Walde rauscht und flüstert's bald leiser, bald laut, die Bäume, die Sträucher, als wollten sie das junge Menschenkind trösten, ihm zurufen — — — Das geht trüb' dahin, hört nicht, sieht nicht, ist achlos die leichte Sommerhülle in der Hand nachschießen.

Um eine große Anhöhe windet sich der Weg. Was klingt denn gedämpft dahinter hervor? Ist gar Musik?

Musik bliegt um den Borprung, die Eltern mit ihr.

Ein Wald-Idyll!
Ein freier Platz, eine weiße Balustrade, die eine weite, spiegelnde Wasserfläche abschließt. Und fernab in der Wasserfläche ein weiß leuchtend, majestätisches Schloß mit vier trohigen Türmen, das sich im See klar widerspiegelt.

Schwäne ziehen ihre Bahn.
Eine Musikkapelle spielt auf dem freien Platz unter der Eide, die eine Königin ihres Geschlechts, ihre schönsten Weisen. Und Menschen über Menschen, Kurgäste und Nicht-Kurgäste lachen, lesen, verrichten Handarbeiten.

Ein bezaubernd Bild.
Bald sitzt auch Papa Justizrat, Gattin und Tochterchen auf einer Bank. Sie haben Glück gehabt. Jemand stand gerade auf. Denn die Bänke, die Stühle reichen bei weitem nicht aus. Die Anhöhe hinauf lagern maulerlich viele Zuhörer, meist jugendliche Gestalten in leichten Gewändern, farbenfreudige Handarbeiten,

seidene, wollige in den fleißigen Händen, durch die sie seidene Fäden ziehen.

Papa Justizrat zieht seine Zeitung aus der Tasche — ängstlich behaglich, — brüht auch der Lebensgefährtin und dem Tochterchen ein Stückchen davon in die Hand. Er starrt sie gar zu gern mit Zeitung — — — Aber wo werden die denn lesen! Besonders Miese!

Ein Straußhäger Walzer tönt durch den Wald, aber den Schloßplatz hin. Gar lustig! Und lustig spielen Schnafen und Libellen über dem Wasser. Sogar ein Parich von seltsamen GröÙe schnell übermäßig aus der kristallenen Flut. Was's die Musik? Oder macht es die Jagd auf die kleinen Fische, die die Sonne — oder die Musik an die Oberfläche gelockt hat?

Aber wie ernst nimmt es auch der Dirigent der Kapelle. Er ist ganz Musik.
Er blüht lieb, mild, schmeicheln, er blüht bitterböse, je wie sie es verlangt. Und dann — Zimmergymnastik braucht er zu Hause auch nicht weiter zu treiben. Jetzt Arme hoch, jetzt Oberkörper vor, jetzt halbe Wendung rechts, links — Kopf im Nacken —

Dafür ergibt er auch ein piano — ein piano, wie man's nicht immer in kleinen Abendkonzerten hört. Und die Instrumente folgen ihm voller Taft auf den Taktstock hin. Die Flöten und die Nichtflöten, auch die gewundene, mit rotem Wollband bewickelte Trompete, in deren Verbindung der Trompetenflügel selber steckt, ebenso die Pante, die ein Jüngling, jung an Jahren, schlägt, die Metallkale, die Knarre, das Zimbal, mit dem sich der betreffende Künstler im wilden Takt das Knie wund schlägt. Alle sind

* Unberechtigte Nachdrucke sind verboten.

Postausweisarten als Legitimation.
Die von den Postanstalten ausgehenden Postausweisarten erfreuen sich beim Publikum immer größerer Beliebtheit, da sie beim Empfang von Postanweisungen, Wert- und Einschreibsendungen als vollgültiger Ausweis an den Postkassieren sowie gegenüber den Briefträgern dienen. In kurzer Zeit werden die deutschen Postausweisarten nach einer Vereinbarung mit der österreichischen Postverwaltung auch in Österreich bei Aushändigung von Postsendungen als vollgültige Ausweisarten Geltung haben.

Die Aufhebung einer Hinrichtung.
Als am 15. früh 6 1/2 Uhr die Hinrichtung des Bergmanns Adam Ulrich, der seinerzeit einen Steiger ermordet hatte, in Dortmund stattfinden sollte, traf plötzlich ein Telegramm der Staatsanwaltschaft ein, das die Hinrichtung aufhob. Sämtliche Vorbereitungen waren bereits getroffen. Ulrich wurde wieder in seine Zelle geführt. Der Verteidiger des Bergmanns Ulrich hatte beim Landgericht Dortmund die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragt. Dieser Antrag war vom Landgericht abgelehnt worden. Daraufhin hatte der Verteidiger telegraphisch beim Oberlandesgericht in Hamm und beim Justizminister Beschwerde eingelegt. Das Oberlandesgericht hat dann in einer in der letzten Nacht abgehaltenen Sitzung die Entscheidung des Landgerichts Dortmund aufgehoben und die Wiederaufnahme des Verfahrens angeordnet. Diese Entscheidung ging der Staatsanwaltschaft erst früh kurz vor dem festgesetzten Zeitpunkt der Hinrichtung telegraphisch zu. Ulrich war schon vom Gefängnisgeistlichen auf seinen Tod vorbereitet worden.

Eine Familientragödie hat in Hamburg ihren entsetzlichen Abschluss gefunden. Der Maler Franz Freitag versuchte seine von ihm getrennt lebende Ehefrau zu erschlagen. Nach dem ersten Schuss, der fehl ging, führten sich die beiden Söhne auf ihn, um ihm die Waffe zu entreißen; dabei ging ihm der Revolver los und die Kugeln trafen beide Söhne. Der jüngste Sohn wurde so schwer verwundet, daß er seinen Verletzungen erlag.

Die Flucht eines Verbrechers aus dem Gerichtssaal rief dieser Tage in Altona große Aufregung hervor. Als ein berüchtigter Wechselgeldschwindler Namens Paul Ose von der ersten Strafkammer des dortigen Landgerichts zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt worden war, sprang der Angeklagte bei Verkündung des Urteils plötzlich auf und über die Barriere der Anklagebank in den Zuschauerraum hinein, öffnete die Tür des Sitzungssaales und eilte eine Treppe hinab dem Ausgang des Gerichtsgebäudes zu. Von hier lief er, verfolgt von mehreren Gerichtsbeamten und Volkseisernen, durch die Allee und verschwand sodann in einem Hause der Wilhelmstraße. Trotz eifrigem Suchens, an dem sich auch zahlreiche Passanten beteiligten, gelang es nicht, den Verbrecher zu entdecken. Vermutlich ist er durch das Haus in den Garten und von dort ins Freie gelangt. Sein Verbleib konnte nicht ermittelt werden.

Der Geldschrank im Walde. Der grüne Wald ist für gewöhnlich kein geeigneter Aufstellungsort für einen Geldschrank. Dieser Tage aber fanden, wie dem 'Berl. Tagebl.' aus Braunshweig gemeldet wird, Spaziergänger einen großen eisernen Kassenbehälter in Schöninger Walde. Da der Tresor unerschlossen war und ausfallende Beschädigungen aufwies, so wurde vermutet, daß er von Dieben in die Stille des Waldes transportiert worden sei, aber den Dieben, ihn gewaltsam zu öffnen, erfolgreich Widerstand geleistet hatte. Wie sich bald herausstellte, gehörte der Schrank der Verwaltung der Braunshweig-Schöninger Eisenbahn und war in der Nacht aus dem Verwaltungsgelände der Gesellschaft gestohlen worden. Von den Dieben, die so viel vergebliche Liebesmüh aufgewendet hatten, fehlt jede Spur.

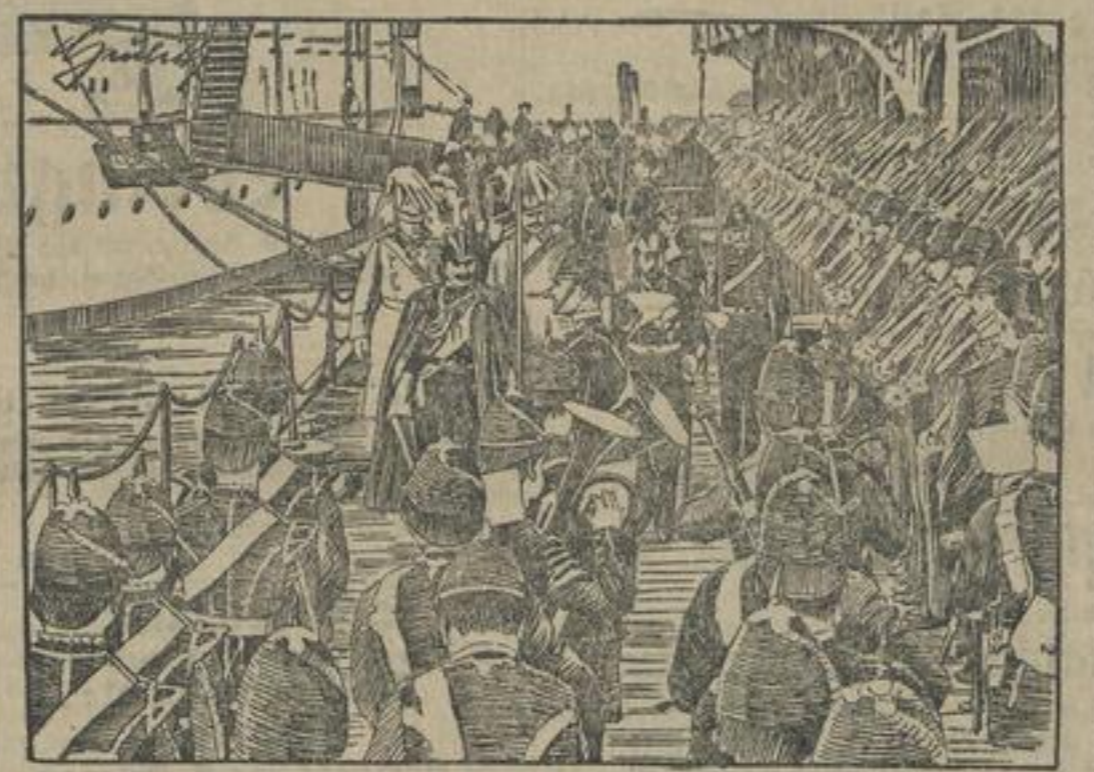
Wegen Doppellehre verhaftet wurde der Sekretär des Stuttgarter Haus- und Grundbesitzvereins, Karl Brüller, B., der im benachbarten Feuerbach wohnte, hatte dort unter seinem richtigen Namen mit seiner aus-

Frau und drei Kindern bestehenden Familie eine Wohnung inne, dagegen lebte er in Stuttgart mit einer zweiten Frau, die er in London geheiratet hatte, wobei er sich als Sekretär Brühl in das Trauregister eintragen ließ. Da B. eine in weiten Kreisen bekannte Persönlichkeit ist, durch die Aktion für seinen Verein mitten in der Öffentlichkeit steht, auch einmal für den Landtag kandidieren sollte, erregt seine jetzt erfolgte Festnahme großes Aufsehen. Die Anzeige von seiner Doppellehre soll von der ersten Frau erstattet sein, die den ungetreuen Ehemann mit Hilfe eines Schutzmannes in Stuttgart, wo er eine dreizimmerige Wohnung gemietet hatte, aufspürte und verhaftete. Man ist allgemein erstaunt, wie B. das Geheimnis von

blieb, bis sich das weiche, bereits in Fäulnis übergegangene Holz voll Wasser gelassen hatte. So glückte es dem Offizier endlich, sich, am Schiffe und Ufergekrüppel haltend, an Land zu arbeiten. Die Boys und die Bootleute wurden ebenfalls gerettet.

Studentenrevolte in Graz. Mehrere hundert italienische Studenten wollten die Vorlesungen an der Universität in Graz stören und den deutschen Studenten den Eintritt verwehren. Es entstand eine blutige Schlägerei, bei der zwei Italiener und ein Deutscher schwer verwundet wurden. Zahlreiche weitere Studenten erlitten leichtere Verletzungen. Nach zwanzig Minuten langem Kampfe mußten die Italiener zurückweichen, und die Vorlesungen konnten be-

Die Ankunft des deutschen Kaiserpaars in Portsmouth.



seiner Doppellehre, hier Brüllerin — dort Brühl — ohne Argwohn so lange hat wehren können.

Wie Tatarenangriffe entstehen. Drei Kinder sollten nach einer kirchlichen Meldung auf der Eisenbahnstrecke Melsch — Pleszig von einem Zuge überfahren und sofort getötet worden sein. Wie jetzt die Eisenbahndirektion in Polen mitteilt, beruht diese Nachricht auf Unwahrheit. Das Gerücht von dem angeblichen Unfälle ist offenbar dadurch entstanden, daß auf der gleichen Strecke und am gleichen Tage — drei Kinder überfahren worden sind.

Orkan. In Niedersachsen bei Rosenheim (Oberbayern) hat ein orkanartiger Sturm den neuerbauten, 100 Meter hohen Kamin der Zellofabrik ungerissen. Der Koloss schlug das daneben stehende Werkshaus mitten entzwei. Verletzt wurde glücklicherweise niemand.

Ein gefährliches Abenteuer mit Klappstiefeln. Ein Unfall, der leicht ein schweres Unglück hätte im Gefolge haben können, ist dem Leiter der Wanga-Expedition Hauptmann Föndt am 18. September zugefallen. Am Morgen dieses Tages fuhr Hauptmann Föndt in Begleitung von drei Bootskleuten und zwei Boys in einem alten, morschen Einbaum von Urambo (Deutsch-Ostafrika), Wasserlinie lotend, fußhochwärts. Man hatte in einem 15 Meter breiten und 2 Meter tiefen, reichenden Arm des Ruhudje bereits drei Klappstiefel verpackt, und Hauptmann Föndt sah ein vieries, wie es sich scheinbar im Ufergebüsch unter Wasser drückte. Das Boot war etwa drei Viertel seiner Länge an dem Ufer vorbei, als das Klappstiefel sich ganz überraschend mit großer Gewalt, feilsch von hinten mit dem Strom kommend, auf das Fahrzeug stürzte, es mit den Röhren zertrümmerte und in Stücke riß. Hauptmann Föndt blieb im vorderen Teil des stundenlang Bootes fest sitzen, das zum Glück noch so lange schwimmend

blieb, bis sich das weiche, bereits in Fäulnis übergegangene Holz voll Wasser gelassen hatte. So glückte es dem Offizier endlich, sich, am Schiffe und Ufergekrüppel haltend, an Land zu arbeiten. Die Boys und die Bootleute wurden ebenfalls gerettet.

Die Italiener drohten, das nächste Mal mit Revolvern bewaffnet zu erscheinen.

Neue französische Flugversuche. Auf dem Randverfeld bei Paris hat man vor zahlreichem Publikum erneute Aufstiegsversuche mit Flugmaschinen unternommen, die aber durchaus nicht glücklich verliefen. Monsieur de Vissotz a. B. rannte mit seinem neuen Flieger nach drei vergeblichen Anläufen schließlich gegen einen Baum; der Apparat ging in Trümmer, der Pilot blieb unverletzt. Henri Farman, der den großen Preis gewinnen wollte, unternahm vor dem Aufstieg eine scharfe Kreisfahrt auf dem Boden, dabei brach ein Schraubenflügel, und der Versuch mußte unterbleiben. Santos Dumont hat einen neuen Flieger gebaut; der Apparat besteht aus einem Holzgerippe, das mit Seide überzogen ist und die Form eines langen Pfeils hat. Dort sind die Aufstiegsseile angeordnet, hinten befindet sich das kreuzförmige Steuer. Ein zwanzigpferdiger Motor legt die vordere Schraube in Tätigkeit. Das Gesamtgewicht des Flugapparates beträgt nur 110 Kilogramm mit Santos an Bord.

Der Sohn eines russischen Generalmajors als Räuberhauptmann. In den gesellschaftlichen Kreisen Warschens erregt die Verhaftung des Sohnes des allgemein geschätzten Generalmajors Wilejinski großes Aufsehen. Der junge Mann wurde verhaftet, weil er sich herausstellte, daß er als Haupt einer Räuberbande einen Überfall auf das Gebäude der Staatsgüterverwaltung in Sawalki dirigiert hatte.

Die Pest in Indien. Nach einer Meldung aus Bombay landete der dortige Gouverneur an die Eingeborenenpresse ein Rundschreiben, worin er mitteilt, daß seit der letzten Epidemie 7000 Personen an der Pest gestorben sind, und daß noch eine weitere Ausdehnung der Seuche zu erwarten sei. Der Gouverneur

weist die Presse angefaßt dieser Tatsache auf ihre Pflicht hin, die Eingeborenen mit den notwendigen gesundheitsdienlichen Maßnahmen bekannt zu machen.

Gerichtshalle.

Leipzig. Das Reichsgericht hat die Revision des Direktors des Reichsgerichtes, der am 24. Oktober vom Schwurgericht in München wegen Raubmordes, begangen an dem Kaufmann Henschel, zum Tode verurteilt worden ist, verworfen.

Hamburg. Das Seemannsgericht hat den Verluß des Dampfers 'Dorussia' bei Vissahon, Kapitän Hansen und die Beladung des untergegangenen Schiffes wurden als völlig schuldlos erklärt. Die Ursache der Katastrophe sei in der außerordentlichen Stromwirkung und den zu niedrigen Kohlenpreisen zu suchen.

Schule und Haus.

Unsre Kleidung. Unsre Kleidung beruht verhältnismäßig auf zwei Gründen: erstens tragen wir sie aus Anstand und Elite, zweitens zum Schutz. Hiernach also ist unter Zuhilfenahme des Gesichtspunktes des Schönen und des uns verhältnismäßig Möglichen die Kleidungsfrage zu erledigen. Vor allem also muß man den Mut und die Einsicht besitzen, sich von der größten Gesellschafts-Herrscherin und Quälerin, der Mode, frei zu machen. Denn diese fragt oft weder nach Anstand, noch nach Gesundheit, noch nach Schönheit, noch nach dem Geldbeutel derer, die mittels der Mode ausgebeutet werden sollen. Gibt es wohl Geschmackloseres als den Affenschwanz des heutigen Frack oder den Drachenschweif unter Damen? Gibt es etwas Gesundheitswidrigeres als das Korsett, das die Rippen verbiegt, so daß das Atmen und die Blutbereitung immer schwieriger, die Blutarmut immer häufiger, der Mutterberuf immer gefährlicher wird? Gibt es noch eine größere Verwöhnung als die alles verstaubenden Seidenkleppen der Damen, die ohnehin einen Aufwand machen, daß der Hagestolzen immer mehr werden, die einem selbstthätigen Junggesellenleben den Vorzug geben? Vom gesundheitlichen Standpunkt gibt es gewisse Grundzüge, deren Wichtigkeit man anerkennen und darum befolgen muß. Alle Brunnstucht und Verwöhnung in der Tracht, sowie alles, was den Unterschied der Stände fernzeichnet und begünstigt, werde so viel wie möglich vermieden. Die Brunnstucht verdrät leere Köpfe und Herzen, die Verwöhnung, die von der Frauenwelt am meisten getrieben wird, ist stark mitschuldig an dem Schicksal des weiblichen Geschlechts. Man hebe den Armeren zu sich herauf, indem man auch äußerlich ihm die Gemeinlichkeit mit uns leichter macht und ihm zu erkennen gibt, daß zuletzt alle Menschen unersetzlich sind. Dadurch wird die allgemeine Sittlichkeit mehr werden, der wirklich Geistige sich weit wohler fühlen. Die Art, sich zu kleiden, spricht dabei mit. Die Kleidung sei so, daß sie nirgends den Blutumlauf und den freien Gebrauch der Glieder hemme. Es ist entsetzlich, wie viel gegen diese selbstverständliche Regel gesündigt wird. Wenn man so ein Robedämchen an ein Red hängen wollte, der Atem ginge ihr aus und zehn Nähie und Wänder plagten; mit den Herren Stutzern ist nicht besser. Jeder Anzug kann ein Turnanzug sein, denn das Leben ist ein tägliches Turnen. Aber da unterbindet man die Pulsadern mit Strumpfbändern, da preßt man die Füße in enge Schuhe und Stiefeln, folgiert auf hohen Abtäten — steck die Füße in wollene Strümpfe, daß das Blut aus dem Fuße in den Kopf gepreßt wird, daß man im Winter an kalten Füßen, im Sommer an Schweißfüßen leidet, d. h. die Haut fault, Näheraugen und weiter greifende Störungen sind andre Folgen davon. Um eine weidenähnliche Taille zu bekommen, schnürt man die Brust ein, daß das ganze Skelet sich verandert, die Rippen, mit welchen die Natur die Herztammern und Lungen schützend umwölbt, diese werden mit Gewalt eingebogen, daß jedes tiefe Atemholen erschwert und die Blutarmut immer mehr Mode wird. Also die Kleidung hat sich nach dem Körper zu richten, nicht der Körper nach der Kleidung.

bei der Sache. Kein Mißton, kein unmotivierter Pautenschlag.
Die Menschen ringsum lachen und hören denn auch mit Wonne zu, gleich des Justizrats Lächelchen. Manah' Köpfe wiegt hin — her, manah' Fährchen klopfen rhythmisch den Waldboden, ja ein weiblich gezeichnetes Fußspitzen bohrt sich sogar im Takt durch die weiße Ballustrade, die den Schloßsteig begrenzt. Kinder hüpfen, Kinder springen, Hüte im Raden mit mehrendem Paar. Ein Dreißelhoch hat sich auf sein gelbes Hornes Haupt einen Heideblütenkranz gebüßt. Er sieht dem kleinen Kerl gut, trotzdem die Blütenröhren gleich Stacheln eines Igels von seinem Köpfe abstehen. Und im Hintergrund steht ein mehrliger Baderjunge, Genteltoeb auf der Schulter, wo er sich gar prächtig von dem tiefen Waldesgrün abhebt.
Wiege schaut und schaut nur. Jetzt wendet sie den Blick. Groß wird ihr Auge. Wils' wirklich soviel Goldfeligkeit! Ein Eisenkind wandert dort nicht fern vom Konjunkturplatz durch das Waldesgrün an der Seite eines älteren Herrn. Beide führen ein Stahrad. Ein blondes Eisenkind, noch ganz Kind, in kurzem weißen Kleid mit offenem, lockigen Haar, auf dem verträumt ein gerändertes Flitzchen ist. Gar lustig guckt's zu den Menschen hin.
"Prinzeßchen ist's", ton's neben Wiege, "das jüngste Prinzeßchen hier." Ein älterer Herr mit weißer Krage, die Kneiferknaur ums Ohr gewickelt, spricht so zu ihr, sich auf der Bank vorbeugend. Er hat schon lange das junge Wesen mit dem sprechenden Gesichtchen, das erst so lobestraumig blühte, beobachtet; ein Wilsches

Narr bewundert, das jetzt, wo ein Sonnenstrahl es traf, Funken zu sprühen schien.
Wiege schaut verzückt Prinzeßchen nach.
Ganz Boesie! Nichts als Boesie hier mitten im Walde! Wirklich? Nicht ganz?
Jener Mann, der da rastlos umherwandert von Bank zu Bank auf grünelichsten Lederpantoffeln (wahrscheinlich in Übereinstimmung mit dem Grün des Waldes) sieht weniger poetisch aus. Grüne Stachelbeeren bietet er an in gelben Tütchen, das Tütchen 10 Pfennig.
"Selbst gepflückt," animiert er treuherzig zum Kauf.
Ob's eine Empfehlung? Die Hand, die sich dem Mädel entgegenstreckt, ist gerade nicht ganz einwandfrei.
Und auch das alte, graue Männchen dort mit der Hängeschulter und dem regenausgewaschenen braunen Rock, Zigarrenstife vor dem Magen, ist weiter keine poetische Erscheinung. Wie ein Perpendikel wandert er umher. Anstichskarten bietet er feil; in der Zigarrenstife vor dem Magen sind sie verstaubt; kein Wort spricht er, hält nur eine Ansichtskarte halb hoch — Pupillen in den Augenwinkeln, einen alles sagenden Ausdruck im unrasierten Gesicht. Ganz Hafe ist es!
Jetzt durchschneidet der Taktstod presto, prestissimo die Waldesluft. Alle Instrumente schmettern, pauken, töten — — — Bum! Überwältigende Sille! Der Straußige Walzer ist zu Ende. Wiege erwacht zur Wirklichkeit, zur trostlos traurigen Wirklichkeit.
Ein schneidendes Weh packt sie. Dieser Kontrast. Hier alles Glück, Frohsinn, Freude.

Und in ihrem Innern? Nur namenloses Leid! Ein Grauen durchrieselt sie. In abgrundtiefem Schmerz knüllt sie das Zeitungsbüchlein zusammen, zu einem festen, festen Knäuel. Hoffnungslos starrt sie in die Baumwipfel über sich. Tränen wollen ihren Blick verdunkeln — — — Ach, und nun spielt auch noch die Kapelle einen Trauermarsch in moll mit diesem dumpfen Trommelwirbel.
Ja, so ist ihr Leben von nun an! Eine endlose Trauer! Krampfhaft drückt sie den Zeitungsbüchlein gegen ihre Brust.
Sie achtet nicht darauf, daß der moll-Marsch zu Ende, daß nur noch die Pauke dumpf und bang wirbelt — — — endlos lange — — —
Sie fenkt das Köpfechen — — —
Jetzt spielt die Kapelle wieder. Einschmeichelnde Weifen! Ach — es ist ihr alles so egal! — Was spielt sie denn? Freischütz! Da, die Agathe hat's wohl gut! Die Instrumente singen jetzt:
Doch wie? Täuscht mich nicht mein Ohr?
Dort kling's wie Schritte —
Dort aus der Tannen Mitte kommt toas hervor! —
Wiege hebt müde den Kopf, blickt müde über's Wasser, da — — —
"Er ist's, er ist's" —
Schmettern Pauke und Trompeten und —
"Er ist's, er ist's" —
jauchzt, jubelt auch Wiege.
Sie kennt doch die blaue Sportmütze dort mit dem Schirm, sie kennt doch das Bronze-gesicht darunter, sie kennt doch ihn, der da auf

der niedern Ballustrade lässig sitzt, den Spazierstock quer über dem Knie. Er schaut sie an — o, schon so lang' — und sie ihn! Vergessen alles ringsum! Der Zeitungsbüchlein entrollt ihren Händen und erschreckt auf dem Waldboden zwei glieblange Krümel, die eben kreuzvergnügt über den Weg hüpfen.
Wieges Name aber schilt, als sie den Knäuel sieht. Papas neueste Zeitung! Wiege hört nicht. Papa Justizrat auch nicht. Ja-grimmig jaltet er seinen Leitartikel enger und enger. Er hatte auch ausgehakt, als Trompeten und Pauken schmetteten: "Er ist's" und hatte alles gesehen, ihn und das glücküberströmte Gesicht seines Ledertöckchens.
"Bomben und Granaten," knurrte er wieder und wieder, "nun sitzt da der Mensch! Wie hat er denn Glücksburg gefunden. Daß ich nicht unsre Spur verwißt, wie man sonst nur Fußspuren im nassen Sand verwißt —?"
Der Leitartikel muß es hühen, ingrimmig knurrte er weiter dran herum. —
"Was will der denn hier in Glücksburg?" knurrte er und knurrte.
Der Leitartikel ist jetzt ein Niesenbüchlein. — Was er will? Nun, Papa Justizrat, er will in Glücksburg sich sein Glück holen.
Dem weihhaarigen Papa schimmert selbst so etwas. Rikmet! Dagegen kann selbst ein Justizrat nicht an.
Aber — aber, zwei Jahre müßt ihr wenigstens noch warten — basta! — So murrt der Papa. Energisch steckt er seinen Niesenbüchlein ein.

Gasthof zum grünen Baum, Grossröhrsdorf.

Freitag, den 22. November:

Grosses Doppel-Militär-Konzert,

ausgeführt von den Kapellen des Infanterie-Reg. Nr. 177 und des Schützen-Reg. Nr. 108 „Prinz Georg“ unter persönlicher Leitung der Rgl. Musik-Dir. Herren Röpenak und Selbig.

Vorzüglich gewähltes Programm.

Hierauf Grosser Ball,

gespielt von beiden Kapellen.

Eintritt 60 Pfg. Anfang 8 Uhr. Vorverkauf 50 Pfg.
Um zahlreichen Besuch bitten
Röpenak. Selbig. Heinrich Herzog.

Theater in Grossröhrsdorf,

Gasthof Grüner Baum.

Toten Sonntag, den 24. November 1907, Sudermanns großes Werk

„Johannisfeuer“.

Anfang 8 Uhr.

Es ladet freundlichst ein hochachtungsvoll
J. D. Chernal.

Neu eingetroffen!

sind meine

Sprechmaschinen

mit Platten oder Walzen. Platten und Walzen in großer Auswahl und billigen Preisen.
Georg Horn, Mechaniker.

NB. Zeige hierdurch noch an, daß ich in nächster Zeit Original-Edison-Apparate und Walzen bekomme.

Guts-Kauf.

Ich suche ein größeres Gut mit einer Anzahlung bis 200,000 M. sofort oder später zu kaufen.
Näheres durch
W L 567. Bruno Löwe, Grossröhrsdorf.

Zur gefl. Beachtung!

Empfehle mein reichhaltiges Lager in

Nähmaschinen

für Hofenträger- und Schürzennäherei.
Auch sehen 12 Stück gut vorgerichtete Nähmaschinen zu billigen Preisen zum Verkauf.
achtungsvoll
Adolf Rusche, Grossröhrsdorf, neben Bergkeller.

Was soll ich schenken?



Eine wahre Freude!

Bereiten Sie für die ganze Familie mit der Waschmaschine oder mit einem Badeapparat System „Frank“ für jedes Haus.

Bitte verlangen Sie ausführliche Beschreibung von

Georg Horn, Mechaniker, Brettnig.

Gasthofs-Verkauf.

Verkaufe sofort oder später meinen Gasthof mit Tanzsaal und Fleischerei mit allen Realberechtigungen bei 12-15000 Mark Anzahlung für den billigen Preis von 60 000 Mark. Hoher Umsatz, nachweislich durch Bücher. Brandkasse 26 000 Mark. Hypothek auf geregelt. Mein Gasthof wird viel von Fremden besucht und liegt circa 20 Minuten von der Bahnstation entfernt. Täglichem Fleischer ist eine gesicherte Existenz geboten.

Alles Nähere durch
M L 561.

Bruno Löwe,
Grossröhrsdorf.

Hauptvertreter,

welcher neben seinem Berufe die acquiratorische Vertretung und die Versorgung des großen Infassos einer alten, bedeutenden Lebensversicherung übernehmen will, wird gebeten, seine Offerte unter D. O. 920 bei Rudolf Mosse, Dresden niederzulegen.

Günstige Gelegenheit!

Bezugshalber bin ich gewillt, meine Schneidemühle (370 cm Gefälle) und Feldwirtschaft, einfaches Walzengatter, Kreisäge, Spund und Hobelmaschine, 24 Scheffel Wiese und Feld, 2 Scheffel Lein, 4 Röhre, 1 Kalbe, 2 Pferde, 3 Schweine und 1 Ziege für den festen Preis von 36,000 Mark bei 1/3 Anzahlung sofort zu verkaufen. Zu der Schneidemühle gehört noch ein neues Haus mit 360 Mark Mietserträgen. Hypothek: 12 500 Mark. Die Mühle liegt an der Baugner Landstraße und ist von größeren Waldflächen umgeben. Die wiederkehrende Kaufgelegenheit!

Alles Nähere durch
M L 522.

Bruno Löwe,
Grossröhrsdorf.

Geschäfts-Verkauf.

Krankheits halber bin ich gezwungen, sofort mein offenes

Schuhwaren-Geschäft

mit größerem Lager zu verkaufen. Das Geschäft befindet sich in bester Lage in einer über 14000 Einwohner zählenden Stadt. Hoher Jahresumsatz, nachweislich durch Bücher. Anzahlung nach Uebereinkunft.

Alles Nähere durch
B L 566.

Bruno Löwe,
Grossröhrsdorf.



Wringmaschinen

in allen Größen und Preisen, mit und ohne Zuführungswelle, Selbstöler, Druck- und Entlastungsfeder, beste Qualität Gummi, empfiehlt

Georg Horn,
Mechaniker.

Frauenverein Brettnig.

Freitag, den 22. November abends 8 Uhr Hauptversammlung im Gasthof zum Anker.
Rechnungsablage. Wahlen.

D. B.

Schützenhaus.

Mittwoch, den 20. November
Stammabendbrot:
Bodbraten.

sowie Auskank von ff. Erlanger.
Es ladet hierzu ergebenst ein E. Hänel.

Rest. gute Quelle.

Heute Mittwoch
Stamm:
Hasenbraten.

Es ladet dazu höflich ein Adolf Schurig.

Gasthof z. gold. Löwen, Hauswalde.

Heute Mittwoch, den 20. November (zum Ruhstage) empfiehlt von 5 Uhr an

Schweinsknödel u. Bratwurst mit Sauerkraut, sowie Kaffee und Pfannkuchen und ladet freundlichst dazu ein G. Behold.

Loise

der Königl. Sächs. Landes-Lotterie

empfehlen die Kollektion von Ferdinand Rösen, Grossröhrsdorf,

sowie die Los-Verkaufsstelle von Hermann Gebler, Gemeindevorsteher in Brettnig.

Ziehung 1. Klasse am 4. und 5. Dezember.

Neue

Walnüsse,
Apfelsinen,
Citronen,
Kranzfeigen,
Pflaumen

empfehlen sehr billig
Warenversandhaus Ziegenbalg.

Baro-

und Thermometer empfiehlt billigst
Georg Horn, Mechaniker.

Brillanten

blendend schönen Caint weiße, sammetweiche Haut ein zartes, reines Gesicht und rosiges, jugendliches Aussehen erhält man bei täglichem Gebrauch der echten Steckenpferd-Villemilch-Seife von Bergmann & Co., Radebeul mit Schutzmarke: Steckenpferd. a Stück 60 Pfg. bei
Theodor Horn und F. Gotth. Horn.

ff. Bratheringe.

• Pöklinge,
• Sprotten,
• Kollmöpfe,
• geräuch. Herlinge,
• mar. Heringe

empfehlen billig und stets frisch
Warenversandhaus Ziegenbalg.

Seidenpapier

in allen Farben.
Wachsrosenpapier,
Blumendradt,
Wachsrosen,
Dahlben,
rote Beeren und
Blumenwachs

empfehlen billig
Warenversandhaus
Ziegenbalg.

Restaurant-Verkauf.

Ich bin gefonnen, mein Hausgrundstück mit flottgehendem Restaurant für den billigen Preis von 52 000 Mark, bei 8-10 000 Mark Anzahlung, sofort zu verkaufen. Mietsertrag von 4 Wohnungen 605 Mark, Bierumsatz ca. 500 Hektoliter, Hypothek geregelt. Alles Weitere bei Gefälligkeit.
Näheres durch
B L 549. Bruno Löwe,
Grossröhrsdorf.

Elektr. Taschenlampen

empfehlen billigst
Georg Horn,
Mechaniker.

Cardinal-Blutwein

ist ein Medicinalwein erster Klasse und deshalb allen sogenannten Blutweinen entschieden vorzuziehen.

Cardinal-Blutwein

ist für Blutarmerie und Bleichsüchtige das beste Stärkungsmittel.

Preis per 1/2 Originalflasche Mk. 1,50.

Zu beziehen bei

Theodor Horn.

Geld.

Suche auf mein neuerbautes Haus, nahe am Bahnhof gelegen, 3700 Mark an zweiter Stelle; erste Stelle 6500 Mark, Brandkasse 8970 Mark.

Bin nicht abgeneigt, das Hausgrundstück mit eingerichteter Tischlerei, viele Maschinen, für 15 000 Mark zu verkaufen. Ich beschäftige zur Zeit 1 Gesellen und 2 Lehrlinge. Auch bin ich gefonnen, bei Nichtverkauf einen Teilhaber zu engagieren.

Näheres durch
H L 556. Bruno Löwe,
Grossröhrsdorf.

Für Schuhmacher!

Rennschleifenabfälle zum Besohlen und Flecken für Schuhe und Stiefel, 10 Pfund Pakete für 6,50 Mark gegen Nachnahme.

G. Schirmer, Erfurt.

Zur gefl. Beachtung.

Bezugshalber beabsichtige ich mein Binshaus mit schöner großen Bärtnerie für 30,000 Mark, bei 10,000 Mark Anzahlung, sofort zu verkaufen. Brandkasse 21,000 Mark Hypothek 11,000 Mark. Zu dem Hause gehören noch extra 19/10 Scheffel Feld und Wiese, Zeige für den Preis von 2000 Mark zu haben sind.

Alles Nähere durch
B L 524. Bruno Löwe,
Grossröhrsdorf.

Carbid-Sandlampen

empfehlen
Georg Horn,
Mechaniker.

Bistitenarten

empfehlen die hiesige Buchdruckerei.

Illustriertes Unterhaltungs- Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

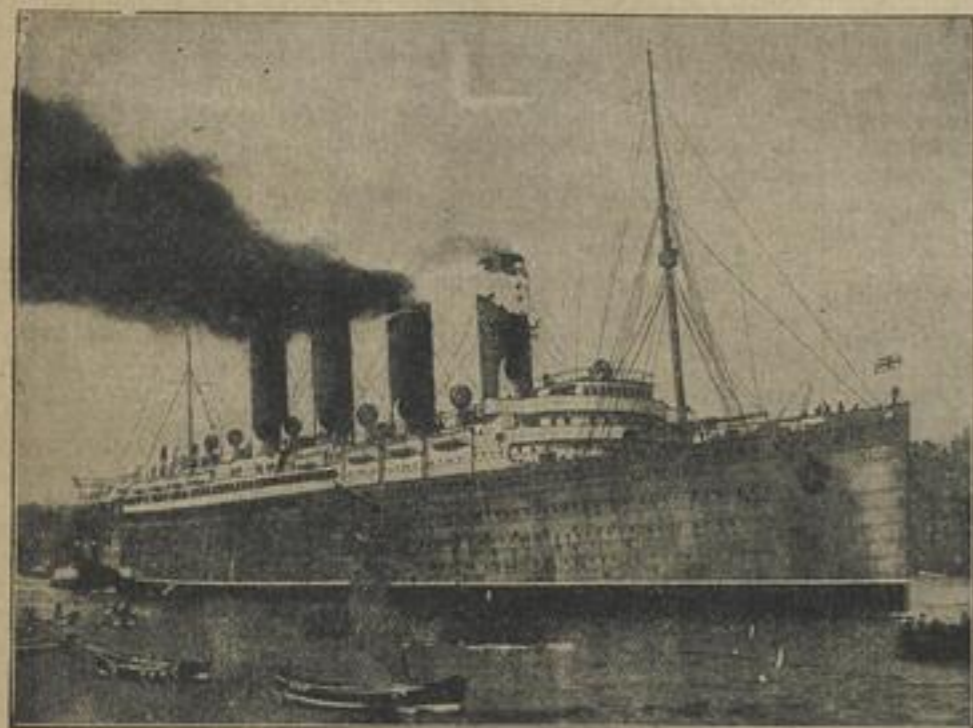
Aus neuerer Zeit.

Die „Mauretania“. Noch vor wenigen Wochen war der Cunarddampfer „Lusitania“ das größte Schiff der Welt und galt den Engländern als berufen, der deutschen Schifffahrt das „Blaue Band des Ozeans“ zu entreißen: jetzt ist diese Doppelrolle bereits auf einen andern Dampfer der Cunardlinie übergegangen, die „Mauretania“, deren Wasserverdrängung die der „Lusitania“ um volle 700 Tonnen übersteigt, und von der man mit Bestimmtheit erwartet, daß sie mit ihren bedeutend mächtigeren und stärkeren Maschinen auch eine mindestens einen halben Knoten größere Geschwindigkeit entwickeln wird. Zum Bau der „Mauretania“, die eine Länge von 700 und eine Breite von 88 Fuß hat, sind 26 000 Stahlplatten gebraucht worden. Sie übertrifft mit ihren Dimensionen die berühmte „Great Eastern“, das erste Riesenschiff, das um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gebaut wurde und sich übrigens als völlig unbrauchbar erwies, um 80 Fuß in der Länge und um 5 Fuß in der Breite. Die Mannschaft des neuen Schiffes wird 800 Köpfe betragen, außerdem wird für 500 Passagiere erster Klasse, 500 zweiter Klasse und 1300 Zwischendeck-

passagiere Platz vorhanden sein. Die „Mauretania“ machte am 17. September in Gegenwart einer gewaltigen Menschenmenge von mindestens einer halben Million Köpfen ihre erste Probefahrt am Ausfluß des Tyne. Die Durchschnittsgeschwindigkeit der „Mauretania“ soll 26 $\frac{1}{2}$ Knoten gewesen sein und 27 $\frac{1}{2}$ Knoten erreicht haben; konträrktlich war eine Minimalgeschwindigkeit von 25 Knoten bedingt worden. Die „Lusitania“ erreichte bei ihrer Probefahrt nur eine Maximalgeschwindigkeit von kaum 26 $\frac{1}{2}$ Knoten. Die „Mauretania“ kehrte in ihre Werft nach Wallingford zurück; sie soll erst gedockt werden, ehe sie die Weltfahrt um das Blaue Band des Atlantik unternimmt. — Reaumur, der berühmte Gelehrte und Erfinder des Thermometers, starb vor 150 Jahren, am 18. Oktober 1757. Es ist nicht allein die Erfindung des Reaumur-Thermometers, das übrigens von Reaumur als Weingeist-Thermometer konstruiert war, die den Ruhm des Gelehrten geschaffen hat, Reaumur ist es auch gewesen, der als erster das Verfahren erfand, Gußeisen in Schmiedeeisen umzuwandeln. Ebenso erfand er das nach ihm benannte matte Glas; Reaumurisches Porzellan. — Fünfzig Jahre sind es her, daß Joseph Ressel, der durch die Erfindung der Schiffschraube der Begründer der modernen Schifffahrt wurde, nach einem an Enttäuschungen reichen Leben für immer die Augen schloß. Im Jahre 1829 gelang es ihm nach mühseligen Ver suchen, die Schiffschraube zu konstruieren, die bestimmt war, an die Stelle der schwerfälligen Schaufelräder zu treten. Die Erfindung wurde später von englischen und französischen Ingenieuren ausgenutzt, und deshalb kam dieser bahnbrechende Erfinder um die finanziellen Früchte seines Reiches.



Zum 150jährigen Todestage Reaumur's.



Der neue Cunarddampfer „Mauretania“ tritt in den Kampf um das „Blaue Band“ ein.

Die Steinbacher Gildenhardts.

(Fortsetzung.) Roman von Maria Lorenz (Nachdruck verboten.)

„Mein gutes Mädel!“ Der Regierungsrat schloß Leonore in seine Arme. „Und ob unser Heißhorn —“
 „Laß nur, Vater,“ sagte Lore, „sie wird ihren Willen haben, und sie liebt Deine künftige Frau nicht, es gibt doch nur Unfrieden, — ich liebe sie auch nicht, — aber Du bist unser Vater, und ich bin so viel in der Fremde gewesen, daß ich die Heimat zu schätzen weiß!“

6.

Nach einem warmen Händedruck, den Vater und Tochter tauschten, gingen beide den unerwarteten Gästen entgegen. — Rowland war wie der Miß aus der Wagentüre an seiner Seite gesprungen und hatte mit einer Gewandtheit, die nur Übung verleih, den Schlag an der Vordachseite geöffnet, um seiner Frau beim Aussteigen behilflich zu sein.

Franz kam gerade zurecht, um mit Hilfe eines herbeigerufenen Stallknechts den großen Koffer und sehr viel, sehr elegantes Handgeväd ins Schloß zu schaffen.

Oben an der Balkentür standen Leonore und Gildenhardt. Als letzterer sah, daß Rowland seine Frau die Treppe voran hinaufgehen ließ, suchte es ein wenig über sein Gesicht. „Kinderstube hat er nicht,“ dachte er, — „nun, das fällt auf ihn, den Ausländer, nicht auf die Martins!“ und er elkte der jungen Frau entgegen, bot ihr den Arm und führte sie zu Leonore, die sie freundlich willkommen hieß.

„Na, was sagen Sie, Gildenhardt, daß wir nun doch gekommen sind!“ rief Rowland, die letzten Stufen hinaufstehend, und vor Lore flüchtig den Hut lüftend. „aber Milady ist im Anzuge, und so hätten wir noch ein anderes Quartier suchen müssen, — nun, und wir entschlossen uns kurz, — und da sind wir!“

Der Regierungsrat sagte: „Es wäre mir lieber gewesen, lieber Adolph, wenn Sie vorher telegraphiert hätten, — die Mietwagen unserer kleinen Station sind nicht sehr bequem!“

„Pah!“ machte Rowland, „ich bin nicht heikel, habe schon schlechtere Wagen gef. . . wollte sagen benutzt!“

Leonore hatte sofort Ramsell Fulle zitiert, welche die Fremden höflich nach den bereitstehenden Gastzimmern führte.

Auf der Treppe wollte Mrs. Tattu die brave Wirtschafterin ein wenig ansprechen, aber Zulkens tat, als verstünde sie kein Wort, und sagte: „Wenn die Dame irgend welche Wünsche hat, bitte nach dem Hausmädchen zu

schellen!“ — Unten im Souterrain rief sie sich Minna und Luise, die beiden Dienerinnen, herbei: „Wenn Euch die Neue da oben was fragt, Mädels, so seid Ihr laub, wie 'ne olle Kuh, verstanden!“

Minna, die auch schon seit mehreren Jahren als Jose im Steinbachschloß bedienstet war, nickte nur: „Ich bediene keine Martins, hab' noch von der Pflegemannjell genug!“

Und Luise seufzte: „Ne, id rüd ut, wenn se mir ufforschen will!“

So waren diese drei dienstbaren Geister denn einig und es sei nicht verhehlt, daß Minna sogar darauf sann, Mrs. Rowland tünlichst bald und gründlich „rauszugraulen“.

Aber Zulkens warnte: „Dat Ihr dummen Dirns nix macht, was un' Herrschaft schlimm utschlagen könnt' — merkt Euch dat!“

Rose und Fräulein Reinbeck saßen inzwischen reiselustig oben, Franz servierte ihnen in der Stube des alten Fräuleins ein warmes Frühstück; Lore kam herein und sagte: „Vater wünscht Euch vor der Abfahrt zu sehen, und wird gleich hier sein!“

„Da erhob sich Rose, „Ich gehe zu ihm!“

„Bleibe, — die Rowlands sind angekommen und logieren hier drüben im grünen und anstößenden Geweihszimmer!“ rief Lore. „Zugleich suchte es und auf den Herbeiruf trat Gildenhardt ein. Er war sehr bleich, aber ganz ruhig, wenigstens scheinbar. Ihn hatten

die Gäste unliebsam berührt, er konnte sich selbst keine Rechenschaft über das Warum ablegen, aber das unangenehme Gefühl war da, und blieb, wie ein Häkchen sich einbohrend, in seiner Seele.

Er blickte sich in dem bisher so traulichen Zimmer von Fräulein Reinbeck um! — Achtzehn Jahre hatte sie es inne, — achtzehn Jahre in Treue für sein Haus und seine Kinder! — Niemand hatte sie einen Urlaub verlangt, — niemals auch nur den Schatten eines einzigen Wünsche geäußert.

Wie ein alter Geist hatte sie in diesen Räumen gewaltet, — für sein Wohl gearbeitet, für seine Kinder geforgt, sie erzogen, gepflegt! — Eine heiße Blutwelle schoß ihm in die Stirn.

„Das war sein Dank, daß er sie gehen ließ! — Freilich, er bot ihr eine Rente, von der sie leidlich leben konnte, — aber sie nahm ihn sein Kind!“

„Pah, — dafür kam ja nun bald sein Weib, sein schönes, geliebtes, angebetetes Weib!“

Matildens gedenkend, war alles andere zerstorben, die guten, weichen, dankbaren Gefühle für das alte Reinken, — der Trennungsschmerz über den Abschied von Rose.

Er trat mit ernster Stirn an letztere heran.

„Hier“ — und er drückte ihr ein Päckchen Banknoten in die Hand, — „Du wirst zunächst die gleiche Summe von tausend Mark vierteljährlich erhalten, davon alle Deine Bedürfnisse, Ausbildung, Miete, Kleidung usw. bezahlen —“

„Ach danke Dir, Vater!“ Rose sagte es rauh, denn die Tränen stiegen ihr in die zugeschnürte Kehle.

Er wandte sich an Fräulein Reinbeck.

„Wie es verabredet ist, Fräulein Reinbeck, erhalten Sie die gleiche Summe wie Rose jetzt als lebenslängliche Rente, vierteljährlich zahlbar, und mein Rechtsanwalt Justizrat Sötersen wird stets bei Extra-Wünschen zu Ihrer Verfügung sein! Er ist angewiesen, Ihnen und meiner Tochter in jeder Weise ratend und helfend zur Seite zu stehen. Sie kennen ihn, —



Denkmal für General Skobelew, das am 30. Jahrestag der Schlacht von Piewna enthüllt wurde. Im Vordergrund Großfürst Wladimir Alexandrowitsch und Kaiserin Elisabeth, im Hintergrund Generalen und Militärs von Piewna.



Joseph Ressel
 der Erfinder der Dampfschiff-Schraube.

und ich denke, er wird Rose sein Haus öffnen, und seine Tochter Mieten-Säterien wird ihre Freundin werden. Sie besucht auch ein Seminar in Rostock! So, — und nun, Rose — noch einmal brach die alte Liebe zu seinem Kinde mit Macht hervor, „mein liebes Kind, geh' mit Gott, — und lehre mir einst schön, gesund und frisch zurück, wie Du heute hinausgehst!“

Rose ergriff seine Hand und wollte sie küssen, er aber zog sie an sich und drückte einen Kuß auf die weiße, reine, eigenwillige Stirn seiner Lieblingskinder.

Denke stets daran, mein Kind, daß Du eine Freie von Gildenhardt-Steinbach bist, und halte Dir die Seele frei und rein, — und wirf Dich nicht weg!

Der Lehre, Vater, bedarf es nicht!“ sagte sie stolz; „ich wollte nur, daß auch Du sie beherzigtest!“

„Rose!“ rief Fräulein Reinbeck erschrocken.

Der Regierungsrat winkte ihr, sich zu beruhigen. „Sie ist erregt!“ sagte er ganz ruhig, „geh' jetzt, — ich sehe jetzt selbst, die Trennung ist notwendig! Wenn Du einsehen gelernt hast, daß Klottilde von Martiny aus edlem Hause, die beste Gewähr für Deines Vaters Glück und Frieden ist, dann kehre wieder, Rose Gildenhardt, dann wird das Portal des Schlosses Steinbach sich Dir öffnen, eher nicht!“

„So gehe ich für immer!“ sagte sie tonlos.

Wenige Augenblicke später rollte sie an Fräulein Reinbeck's Seite aus dem Schloßhof, ihr Tuch vor die Augen gedrückt, wollte sie nicht sehen und hören, wie die Diensteute und Tagelöhner ihr zuwinkten und glückliche Reize wünschten.

Sie ahnte ja alle nicht, daß ihr „Fräulein Roschen“ für immer scheid, wenigstens für immer zu scheiden glaubte.

Kore stand lange, lange am Fenster der großen Wohnstube im rechten Flügel und sah dem Wagen nach. Sie hatte am meisten verloren — alles! Einsam blieb sie im Vaterhause zurück, wo ein neues Leben beginnen, fremde Menschen sie umgeben und auch ihr das Vaterhaus entziehen würden.

Aber sie hatte ihre Arbeit, ihre Pflicht, und sie wollte gesund, willensstark und taikräftig werden, — wie Walter Binnek gejoht hatte! — Ach ja! — Walter Binnek!

Sie ruffte sich auf, ergriff den Schlüsselbund und eilte die Treppe zum Souterrain und zu Nulchen hinab. „Julie, die Fremden müssen ein Freibüch haben!“ sagte sie.

„Ja, gnä' Fräulein, ich bin all dabei, — ebenso, gnä' Fräulein, nix für ungut, die Dame ist kurios!“ lästerte die Wirtschafterin.

„Et — Et —“ mahnte Leonore, „Nulchen, denken darf man, was man will, aber nicht sagen, bitte — sie ist auf alle Fälle die Schwester der künftigen Herrin!“

„Fräulein Loring,“ sagte die Julie resolut, „und wenn schon, und wenn schon zehnmal, aber wenn die Martiny'n, die hier früher doch auch man'ne untergeordnete Stellung einnahm, dat Regieret kriegt —“

„Ich darf doch nicht hören, Nulchen —“ Lore hob den Kopf und sah die Wirtschafterin wahnend an, daß sie verstummte und eifrig die Pastete zum Gabelfrüßstück zu rösten begann.

„Franz weiß Bescheid?“ fragte Leonore noch.

„Sowohl, anadiges Fräulein!“ Julie sah gar nicht auf, ob von der Blut des Herdes oder über den ruhigen Bortweis — Lore beachtete es nicht.

In ihrem Zimmer angelangt, kleidete sie sich eiligst um, und erschien noch vor den Gästen im Salon.

Gleich darauf trat der Regierungsrat ein. Er musterte sein schweiß, blaßes Schneeglädchen, wie er Lore gern nannte, und ein wohlgefälliges Lächeln erhellte seine Züge. Er fragte freundlich: „Nun, Kleine, — was jagst Du, gefallen Dir Oheim und Tante?“

„Ach, Du meinst Mrs. und Mr. Rowland, Vater?“ Sie sah ihn lächelnd an. „Nun, von der kurzen Begrüßung, die seinerseits ein wenig höflicher hätte ausfallen können, habe ich kein Urteil, Mrs. Rowland ist hübsch.“

„Ah — also doch!“ sagte Gildenhardt sarkastisch. „Aber mit Klottilde nicht zu vergleichen.“

Leonore schwieg.

Einige Augenblicke später schlug Franz die Flügeltüren auf, und Mrs. Harriet Rowland im höchsten Staat rauschte herein, gefolgt von ihrem in elegantem Smolting und seidener Schärpe, Lackstiefeln und sehr bunter Kravatte steckenden Dolly.

„Willkommen auf Steinbach, ihr Lieben!“ rief Gildenhardt sehr herzlich. „hier mein Töchterchen Leonore macht die Donneurs des Hauses, sie freut sich mit mir der lieben Gäste!“

Lores Gesicht strahlte die überschwängliche Rede zwar ein wenig lägen, aber die Rowlands waren keine Physiognomiker, oder wollten es nicht sein.

Krau Tatty tat den guten Dingen, die Julie zum Gabelfrüßstück heraufgeschickt hatte, alle Ehre an, besonders aber dem feurigen Marjale, für den sie eine große Vorliebe hatte, und trank zum Staunen Leonorens trotz der draußen herrschenden Hitze rauch mehrere Gläschen davon.

Nach Aufhebung der Tafel war sie dann auch wieder so müde, daß sie kaum zu stehen vermochte und auf Zureden Leonorens sich zu Bett legte.

Die Herren wollten indeßen die Wirtschaft besuchen, und einen Mitt über die Felder machen.

Lore atmete auf. Da blieb ihr Zeit, sich in diese neue Situation hineinzudenken. Sie nahm eine Handarbeit und suchte den kühlen Schatten der Veranda auf. Es schlug eben drei Uhr auf dem Turm des Dorfkirchleins, dessen Wetterfahne gerade über den Baumwipfeln des Parkes herüberlachte.

Sie waren in Neuhof eingepfarrt, und der Pastor kam alle vierzehn Tage zur Abhaltung des Gottesdienstes herüber.

Dann sah immer der junge Patronatsherr von Binnek mit in der „Pastorkutsch“ und hörte andächtig auf die warmen Worte seines braven, einfligen Erziehers.

Ja, der Kirchturm grüßte Leonore, — und was war natürlicher, als daß sie in richtiger Gedankenfolge von der Kirche zum Pastor, vom Pastor zu Walter von Binnek anlangte?

Ach, was würde er zu diesen Reuten in ihrem alten, vornehmen Hause sagen? — Und dann: wie gut, daß Rose die Frau nicht sieht. Ueber den famosen Dolly ging die kleine Aristokratin mit einem achselzuckenden „Einfach unmöglich!“ zur Tagesordnung über.

Da rauschte es im Gartenjaal. Lore blickte auf. Wahrhaftig, Mrs. Rowland schon, — rosig, kammig, pfirsichfarben, ausgeglichen.

„Ach, Lorch, — Sie hier? — Und fleißig?“

Leonore erhob sich. „Darf ich Ihnen eine Tasse Kaffee servieren lassen, Mrs. Rowland?“ fragte sie fleißig.

„Nein, danke,“ sagte die junge Frau, „aber warum so fleißig, Fräulein von Gildenhardt“ (das betonte sie spöttisch), „ich heiße Harriet, — Tatty! Lassen Sie uns einander Du sagen, Kleine, — es ist so ungemächlich, das steife Sie und Fräulein!“

Leonore wurde glühend rot: „Wir kennen uns erst so wenig,“ sagte sie zögernd.

„Ach was!“ Tatty überrumpelte sie, indem sie ihr einen schallenden Kuß gab, „was hier, was da, Du bist meine Nichte, und ich duze Dich, Du bist übrigens sehr hübsch,“ fuhr Mrs. Rowland überaus lebhaft fort, „Tilde hat Dich mir als so eine Art Wachsputzchen geschildert, so'n bißchen Schwindsuchtscandidatin, aber Du siehst ja ganz gesund aus!“

Lore lachte. So viel Taktlosigkeit auf einmal war ihr bisher nicht begegnet.

„Na ja!“ sagte Tatty, „Du lachst, hast zu lachen, — aber weißt Du, wenn die Tilde hierher kommt, dann werden wir alle beide nicht mehr zu lachen kriegen, — das ist nämlich 'ne raffinierte, die Tilde!“

Sie hätten doch noch ein wenig ruhen sollen,“ sagte Leonore ironisch, „es ist nicht recht, daß Sie mich in die Charaktereigenschaften des Fräulein von Martiny einweißen!“

„Herrje, nich' recht, — weisste, Kind,“ sagte Dame Tatty mit schwinmenden Augen, „die hat schon vorgehabt, daß sie hier Herrin werden wollte, wie Deine Mutter noch gelebt hat!“

„Aber ich bitte, Mrs. Rowland,“ sagte Lore stolz, „ich darf derartige Verdächtigungen von meines Vaters künftiger Frau nicht anhören, selbst nicht von ihrer Schwester! Kommen Sie, ich zeige Ihnen den Park!“

Damit ergriff sie ihren Strohhut und wollte die Stufen der Freitreppe hinabgehen.

Mrs. Rowland schüttelte den Kopf: „Ach nee, Lorch, — es ist so heiß!“

Leonore kehrte mit stiller Verzweiflung um und setzte sich wieder zu ihrer Stickerie, indeß Tatty sich faul und gähnend in einen Schaukelstuhl warf.

„Zeig' mal —“ sie deutete auf die Handarbeit, „was machst Du da?“ Lore rollte die mühsame Decke auf.

„Oh, hübsch, — Wladys Tochter hat mir auch noch so'n Zeug doargelassen,“ meinte Tatty unbedacht, „ich soll's fertig machen! Ja, Nulchen! Fällt mir auch gerade ein!“

Des jungen Mädchens Gesicht richtete sich mit staunender Frage auf die Sprecherin, und mit unnahmllicher Grandezza fragte es: „Bitte, Mrs. Rowland, in welchem Institut ist Ihre Erziehung eigentlich vollendet worden?“

„Ach, Sie denken, ich war im Institut? Ach nein,“ lachte unbesonnen Mrs. Harriet, „wie die Tilde so weit war, langte Vaters Geld noch, und auch noch für Freigen, das ist mein Bru-“

der, bis er's Einjährige hatte, — aber wie ich dann so weit war — ich bin nämlich zehn Jahre jünger wie die Lilde, ich bin dreißig, und sie geht ums dreißigste — na also, wie ich so weit war, profit' Mahlzeit, — alle war's mit der Herrlichkeit, und die Zette, — so hießen sie mich zu Hause, konnte trotz des frischgekauften Adels und der feinen Bekanntschaften nix weiter lernen, wie was sie nun kann, schneiden, Putzmachen, frisieren — —

Leonore unterbrach den weinseligen Redestrom nicht, aber sie blickte schandernd plötzlich in Verhältnisse, von denen sie bisher keine Ahnung gehabt hatte.

„Aber ich verstehe nicht!“ sagte sie nach einer Weile leise.

„Glaub' ich Dir,“ nickte Tatty ganz befriedigt, „wo sollst Du auch 'ne Ahnung von so was haben, — so'n Komtesseleben, wie Du führst, — ja, es geht halt auf und ab in der Welt!“

Sie hörten jetzt Stimmen, und einige Augenblicke später bog der Regierungsrat mit Rowland und dem alten Neubrück, von der Hofseite kommend, in den Parkweg ein, und alle drei schritten der Verandatreppe zu.

„Ach, Dollu dear!“ rief Harriet plötzlich, sich gewaltsam aus dem Nebel löschend, in dem sie sich noch immer infolge des schweren Weines befand.

Rowland nickte ihr zu: „Ausgeschlafen, darling?“

„Nicht ein bißchen — habe mit Leonore geplaudert!“ rief sie zurück.

Rowlands Stirn umwölkte sich. „D weh,“ dachte er, „da gilt's vorbeugen, wer weiß, was die rabiate, kleine Person mir da eingebrocht hat!“

Höflicher als bisher nahte er sich der Tochter des Hauses. „Gnädiges Fräulein, ich hoff', mein klein' wise nicht hat gelangweilt Sie?“ fragte er.

„D, im Gegenteil,“ sagte Lore kühl, „Ihre Frau Gemahlin hat mich in sehr interessante Details der Familiengeschichte derer von Martiny eingeweiht!“

Rowland erblähte. „Auch vielleicht in die der Rowlands?“ fragte er unsicher.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Belehrung und Unterhaltung

Gemeinnütziges.

Wo man Schmierseife zur Reinigung von Türen, Fenstern, gestrichenen Fußböden usw. anwendet, beachte man, daß die Seife zuvor in dem kochenden Wasser gelöst wird. Das Verteilen in kaltem Wasser ist so unvollständig, daß es nicht ausgeschloffen ist, daß einzelne Teile reiner Schmierseife haften bleiben und dann den Anstrich ganz auflösen. Das ist natürlich auch bei dem vielfach geübten Verfahren zu befürchten, wonach die Seife auf den Lappen oder die Scheuerbürste direkt aufgestrichen wird.

Oelfarbenflecke entfernt man am besten aus wollenen Stoffen mittels eines Säppchens, das man mit Terpentinöl getränkt hat. Alte Oelfarbenflecke reibt man mit einer Mischung von 4 Teilen Branntwein, 3 Teilen grüner Seife und 1 Teil Salmiakgeist ein und reinigt dann die Stellen mit warmem Regenwasser. Diese Mischung kann auch zum Entfernen der Oelflecke aus Seidenstoffen angewendet werden.

Achtisch.

1. Bilderrätsel.



2. Rätsel.

Manch schwer Gesuch zu senden weit
 War einst es auserkoren
 In jener längst vergangnen Zeit.
 Ob Berthold Schwarz geboren.
 Vertausch der Zeichen Postman.
 Dann wurde im Sturm genommen,
 Als einst der Geist der Rebellion
 Die Welschen überkommen.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer:

1. Kaluga, Wergau, Jugent, Uganda.
2. Retzke, Waage.
3. Gasse, auch: Jakob, Kluis, Weide, Hagel.

Zusiges.



Bankier: „Also Sie kommen doch zu meinem Thé dansant, Herr Graf? Sie finden nur noble Gesellschaft bei mir. Seh'n Sie, wenn ich nicht der Wirt wäre, würde ich mich selbst nicht einladen.“

Zarte Empfindung.

Kienappel und Frau gehen auf der Potsdamerstraße spazieren und sehen sich die Schaufenster an. Vor der Auslage eines Sargmagazins bemerkt der zärtliche Gatte: „Schste, Alte, der da rechts mit de verjolbten Füß', der wäre so'n Särgelken vor Dir!“

Unverbesserlich.

Junge Frau: „Es ist jetzt schon das dritte Mal, daß Du plötzlich verreisen mußt, wenn Mama ihren Besuch anmeldet! Was soll sie davon denken?“

Jüngerer Chemann: „Nun — alle guten Dinge sind drei!“

Söste Ahnung.

A.: „Im Zoologischen Garten habe ich eine Hyäne gesehen.“
 B.: „Dazu brauche ich nicht in den Zoologischen zu gehen, die kann ich zu Hause manchmal auch sehen.“
 A.: „Wie das? ... Sind Sie vielleicht verheiratet?“

Selbst erprobt.

Erster Gast (zu einem Andern): „Sie, die Preise sind geradezu horrend! Der Wirt muß ja in ein paar Saison ein Millionär werden!“

Zweiter Gast: „Ach Nassim — das Geld fliegt bei dem eben so schnell fort, wie es einfließt.“

Erster Gast: „Aha — logiert wahrscheinlich in irgend einem anderen Sommerhotel?“